

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Mitteilungen aus Oldenburg**

**Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]**

No. 8, 22. Februar 1845

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4432**

# Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

über

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Filfter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 8.

Sonnabend, den 22. Februar.

1845.

## Die Familie des Parlamentsraths von M...

(Schluß.)

Jemehr jedoch die Verbrechen im Hause zunahmen, je übler wurde Johann dabei zu Muth, denn eine Anzeige mußte ihn in gleiches Verderben mit der Anstifterin derselben bringen. Daher suchte er sich einen Weg der Gnade zu eröffnen und erfand desfalls die Erscheinungen, die er dem Hrn. v. M. erzählte; ja sogar die Stockschläge, deren Spuren er vorzeigte, hatte er sich selbst gegeben. Er wußte nämlich, daß das abscheuliche Weib den Erben des ältesten Sohnes der Familie nur so lange verschonen würde, bis alles Vermögen derselben auf seinem Kopfe vereinigt wäre und dann mit seinem Tode ihrem Sohne zufallen mußte, der dann nicht weniger sterben sollte, damit sie selbst die alleinige Eigenthümerin würde. Konnte er nun den kleinen Crupère de Nioire in Sicherheit bringen, so konnte er den Tod des Hrn. v. M. und seiner Schwester dadurch unnöthig machen oder wenigstens einstweilen verschieben.

Damit der Verdacht wegen der Mine, welche ihren Schwiegervater und die Madame d'Orgerel auf einmal aus dem Wege räumen sollte, nicht auf sie fiel, hatte sie auch dazu alle Vorkehrungen mit großer Umsicht getroffen. Die unglückliche Kammerfrau der Madame d'Orgerel war mit Opium betäubt, dann von der Furie selbst aus dem Bette geschleppt und mit mehreren Dolchstichen durchbohrt in einen Brunnen gestürzt, der sich in einem Keller des Hauses befand, und wo ihr Leichnam nachher aufgefunden wurde. Das Packet in ihrem Dfen hatte sie dahin gelegt, um glauben zu machen, daß auch ihr ein gleiches Schicksal zugebacht gewesen. Dann hatte sie selbst den Zunder

an die Mine gelegt, die nur halb ihren Zweck erreichte. Alles dieß hatte sie während Johann's Abwesenheit ausgeführt und er also davon Nichts erfahren, indes hatte sie nach seiner Zurückkunft ihm Alles entdeckt, um sich seiner noch mehr zu vergewissern.

Da sie aber weder von ihm, noch von Hrn. v. M. erfahren konnte, wo das Kind verborgen sei, dessen Leben ihr die Frucht aller ihrer Verbrechen entzogen hätte, beschloß sie, den Vertrauten ihrer Geheimnisse aus dem Wege zu räumen, damit zugleich mit ihm auch der Beweis für das Dasein des Neffen vertilgt würde, der allein den Ansprüchen ihres Sohns im Wege stand. Johann traute ihr nicht, er genoß Nichts im Hause und begriff daher auch nicht, wie sie dazu gelangt sei, ihm Gift beizubringen.

Dennoch hatte er an demselben Morgen gespürt, daß er den Tod in seinem Innern trage. Er hatte sogleich ein Gegengift genommen, aber er fühlte, daß es zu spät geschehen, um ihn retten zu können, daher wollte er die Augenblicke, die ihm noch blieben, wenigstens anwenden, sich zu rächen. Er gab an, wo man das Gift finden würde, wovon Madame de Martelle gebraucht habe, so wie den Rest der Materialien, woraus sie die Mienen verfertigt; er nannte die Droguisten, Apotheker und Juden, bei denen sie ihre Gifte und anderen Gegenstände dazu gekauft, und zeigte endlich an, wo sie Papiere aufbewahre, die zum Beweise ihrer Verbrechen dienen könnten.

Er überlebte seine Bekenntnisse nur wenig Minuten und schon war er todt, als die Verbrecherin aus der Kirche der Minimien am Place royale zurückkam, wo sie communicirt hatte. Sie wurde sogleich verhaftet und in ein Gefängniß geführt, aber ihrer irdischen Strafe entging sie. Man fand sie an ihrem seidenen Halstuche erhenkt und ihr Tod mußte nicht leicht gewesen sein, denn häufige Contu-





sionen an ihren Gliedern bewiesen, daß sie durch gewaltsame Anstrengungen den Tod herbeigeführt hatte.

### Eine Karavankenreise nach Kuldja\*).

Die Handelskaravane sammelte sich schon und war nach einigen Tagen zum Aufbruche aus Semipalatinsk in der Richtung von Tschugutschak und Kuldja gerüstet. Wir reiseten voran in der Steppe, zum Sultan Kosch-Muhammed, um uns später dem Hauptzuge anzuschließen.

Am 15. Nov. verließen wir Semipalatinsk, und nach zwei Tagen näherten wir uns schon dem Winterstige des Sultans. Etwa ein Duzend mehr oder minder ärmlich aussehender Jurten, je nachdem sie der Dienerschaft oder den Weibern des Sultans angehörten, und in der Mitte ein kleines, nothdürftig gezimmertes hölzernes Haus, von den Hügeln beschützt, welche den See Sary-bulak umgeben, und von hundert Kosaken bewacht, bildeten den winterlichen Aufenthalt dieses Fürsten, den er nicht lange vor unserer Ankunft bezogen hatte. Alles war bunt und in Disharmonie mit einander, wie der Beherrscher mit sich selbst. Dieser Mann ist wahrhaft aus Widersprüchen zusammengesetzt. Bald ergoß er sich in den ausgefuchtesten Complimenten, bald sprach er Worte, vor denen man die Ehren hätte verstopfen mögen; bald rührte er andächtig an seine Augen und seinen Bart, das Zeichen der religiösen Waschung machend, bald brach er in Gotteslästerungen aus. Er genoß kein Fleisch, das von der Hand eines Nicht-Muselmanns zubereitet war, und trank Rum, wenn er ihn bekommen konnte. Er gab einem Gaste von Herzen Alles, was er unter den Händen hatte, und nöthigte denselben fast mit Gewalt, ihm Etwas zu schenken. In früherer Zeit stand er in dem Rufe eines wackern Kämpfers; aber zu der Zeit, als wir ihn sahen, war er alt und schwach, wahrscheinlich in Folge seines zu reichlichen Genusses geistiger Getränke. Er sah uns mit Verdruss ein kleines Turnier anstellen, und zog sich, mit der Hand eine abwehrende Geberde machend, in die Kibitke zurück, um nicht Zeuge davon zu sein, wie die muntere Jugend sich tummelte.

Nach herzlichster Aufnahme lud uns der Sultan zum Besuche der Kibitken seiner Frauen ein und gab uns dadurch den stärksten Beweis seiner Gewogenheit. Nur der Dolmetscher folgte uns in die geheimnißvolle Wohnung, und schon dies war ein Verstoß gegen das Gesetz und die Gebräuche der Muhammedaner. Jede verheirathete Frau besitzt ihre eigene Kibitke, die sie gewöhnlich als Mitgabe be-

\*) Auszug der in dem Archiv für wissenschaftliche Kunde von Russland, herausgegeben von Erman, B. 3. S. 4. mitgetheilten Beschreibung, entnommen aus Kowalowskij's „Wanderungen zu Lande und zur See.“

kommt; dies kuppelförmige Filzzelt hat einen Vorhang aus Filz statt der Thüre, und oben eine Oeffnung, welche zugleich als Fenster und Rauchfang dient. Die Grundlage der Kibitke bildet ein rundes hölzernes Gitterwerk und die Kuppel wird von dünnen Stangen unterstützt, die mittelst Schlingen unten an das Gitterwerk und oben an den regelmäßigen Kreis befestigt sind. An der Außenseite werden die Filze mit Seilen überzogen, die nach Innen durchgehen und an dem Eingange befestigt werden. Dies Alles ist, wenn man weiter ziehen will, in Zeit von 5 Minuten abgenommen; das Gitter wird dicht zusammengebrückt; aus den Stangen macht man ein Bündel; Beides wird mit dem Filz umwickelt, und in 2 Minuten ist die Kibitke eingepackt und auf das Kameel geladen. Um sie wieder aufzuschlagen bedarf es nur einer Zeit von 5 Minuten.

Die Kibitke der älteren Sultania, welche wir zuerst besuchten, war reich geschmückt. Die innere Bekleidung des Gitters bestand aus feinem Filze mit bunten Wandsäden und asiatischem Rokoko; der Boden war mit Teppichen bedeckt. An der rechten Seite standen zwei Reihen bemalter kasanischer Koffer über einander; ein Turfuk oder großer lederner Sack mit Kumys, nahm den Ehrenplatz ein und zeichnete sich durch kostbare Arbeit aus; etwas weiter davon waren mehrere Löffels und andere schöne, mit Teppichen überdeckte Betten und Sitze aufgestellt. Ein Bette, dessen Bekleidung aus rothem, mit Franzen von unächtem Golde besetztem Tuche bestand, sollte uns zum Sitze dienen. Man hatte für dieses Mal alle duftenden Gegenstände der kirgisischen Gastronomie entsert, und Alles zeugte von einer gewissen Ordnung und Vorbereitung auf den Empfang der russischen Gäste.

Die Sultania erhob sich, als wir eintraten, und begrüßte uns mit den ausgefuchtesten Redensarten, auf die wir kaum zu antworten wußten. Endlich nahmen wir mit untergeschlagenen Beinen Platz und das Gespräch hob an; es ergoß sich in Strömen aus dem Munde der Sultania, welche für die klügste und beredteste Frau in der Steppe galt, und nicht mit Unrecht; denn sie beherrschte ihren Gemahl, sie allein konnte ihn besänftigen und seine Autorität beim Volke aufrecht halten. In der Unterredung mit uns verstand sie es, ihren Geist und ihre Kenntniß von der nomadischen Welt leuchten zu lassen. Ich muß hier bemerken, daß bei dem kirgisischen Volke die Gabe des Verstandes nach der Gabe des Wortes abgeschätzt wird; als Sieger auf dem Felde der Beredsamkeit gilt aber stets derjenige, der das letzte Wort gesprochen, d. h. seinen Gegner so weit gebracht hat, daß er nicht ferner widersprechen und nicht einmal antworten kann, also ganz verstummen muß. Unsere vornehme Wirthin bestand diese Probe ehrenvoll, und wir ließen ihr den vollen Sieg über uns, zum allgemeinen Triumph der anwesenden Kirgisen.

Wenn die ältere Sultania durch Geist und Wohlredendheit sich auszeichnete, so verdiente die jüngere, welche wir später besuchten, mit vollstem Rechte den Preis der Schön-



heit. Ihre bewundernswürdige weiße Hautfarbe und die feinen bläulichen Adern, welche aus der zarten Haut hervorschimmerten, gaben ihrem Antlitz den Ausdruck eines körperlichen oder Seelenleidens. In dem schwarzen feurigen Auge schien unbefriedigtes Verlangen sich zu malen, die rosigen Lippen lockten zum Kusse und die etwas hervortretenden Backenknochen, an kalmückische Abkunft erinnernd, waren üppig abgerundet. Selbst der kirgisische Fuß, den sie trug, konnte ihre Schönheit nicht verderben, und der hohe kegelförmige Kopfschmuck, so weiß wie Schnee, gab ihrem Nabenhaar noch mehr Relief. Das weiße Gewand aus Sammet und Goldstoff, beladen mit Metallblechen, Ringen und Taschmanen, und der vollwichtige geschmiedete Ring um den Hals waren ihr augenscheinlich lästig, sie verbargen ihre schlanke Gestalt und drückten ihren Schwanenhals. Unter dem Saum des Kleides kam ein Füßchen von vollkommener Schönheit zum Vorschein. Leider konnten wir uns des Anblicks dieser reizenden Steppen-Sultaniin nur kurze Zeit erfreuen; die Eifersucht Kofsch-Muhammed's nöthigte uns, früher abzutreten, als wir gewünscht hätten.

Nach und nach trafen einzelne Haufen Kirgisen, Wegweiser der Karavane, mit ihren beladenen Kamelen bei uns ein. Als wir endlich das gasstfreie Dach des Sultans verlassen hatten, erblickten wir bald in der Ferne ein ausgedehntes Lager; es war ein Theil der Karavane, welcher ein paar Tage nach uns von Semipalatinsk aufgebrochen war und unserer schon wartete. Dasselbst befanden sich auch die Basartschi's, d. h. Kirgisen, die zum Tauschhandel nach Semipalatinsk kommen, und mit Getraide in ihre Aul's zurückkehren. Es entstanden Debatten über die einzuschlagende Richtung; endlich gab man dem Willen des Karavan Baschi, d. h. des Anführers der Karavane nach, und wir zogen in der Richtung der chinesischen Grenze vorwärts. Nach ihrer Vereinigung bestand die ganze Karavane aus 1500 Kameelen der Kaufleute und 1000 Kameelen der Basartschi's, deren größerer Theil jedoch in der Folge sich von uns trennen sollte.

Welch' eine endlose Einöde! Wehe dem Wanderer, der hier keinen Führer hat: er findet weder einen Hügel, an dem er die Richtung des Weges bemerken, noch ein Wäldlein, das seinen Durst stillen könnte; weder Obdach gegen den Sturm, noch Schutz gegen wilde Thiere. Nur die Kirgisen haben dieses grenzenlose Steppenland sich angeeignet, hier sind sie überall zu Hause, sollten sie auch Wanderungen von der Mündung der Emba bis zum Ursprung der Ujauza, von den Ufern des kaspischen Meeres bis zum Jetysch machen. Alles ist für sie Wegweiser: der Stern, die Richtung des Windes, die Neigung des Grases; jede Mulla oder Masarka (Kirgisische Grabhügel) ist ihnen bekannt. Als Nahrung dienen dem wandernden Kirgisen im Falle der Noth Wurzeln, ein Stück Leder, ein Lappen seines fettigen Kleides; Wasser findet er an ihm bekannten Stellen, nur eine halbe Elle tief unter der Erde, und ist keines da, so weiß er es auch zu entbehren. Kein Thier

ist im Stande, auszuhalten, was ein Kirgise aushält: er hat alle Begierden in sich unterdrückt, und seine Gefühle in dem Grade verhärtet daß er moralisch einem Thiere gleicht, während er in physischer Hinsicht und im Punkte des Instincts die meisten seiner vernunftlosen Mitgeschöpfe überbietet.

Welche melancholische Einförmigkeit! Der heutige Tag ist wie der gestrige und morgen wird wie heute sein. Lange vor Tagesanbruch weckt Einen das Geschrei der Kameele, in welches dann und wann die dröhnende Stimme des Karavanenführers sich mischt. Das schnellste Beladen der Kameele, die Aufstellung der Zelte, sogar das Kochen des Thees im Kessel macht den Ruhm und Stolz der Karavanenleute aus. In einer Stunde ist Alles fertig: die Zelte sind abgenommen und die beladenen Kameele aufgebrochen; die bis dahin von den Zelten verhüllten kleinen Feuer lodern jetzt frei und wetteifern mit den Sternen über ihnen. Endlich traben auch die Reiter ihren Kameelen nach. Blicket euch um; noch stimmen kleine Feuer, wie stumm und öde ist aber Alles dort, wo noch vor wenigen Minuten ein bewegliches Volk mit allen seinen Interessen und Leidenschaften sich lärmend umtrieb! Nur ein Zelt bleibt zurück; die Filzdecken sind schon abgenommen und durch das gitterartige Holzwerk fällt die etwas zwar Bekanntes, aber diesem wilden nomadischen Leben ganz Fremdes in die Augen: hier haben zwei verspätete Wanderer, glücklich in ihrer Einsamkeit, und von dem Strome der Unterhaltung nach anderen, fernen Ländern, wo sie einst froh waren, fortgerissen, Zeit und Ort vergessen. Ihre Kleidung ist asiatisch, aber die Züge des Angesichts und die beschriebenen Blätter Papier an ihrer Seite, und ihre Sprache — — — Alles stimmt nicht zum nomadischen Leben und zur Steppennatur. Jetzt ist auch das Gestell des Zeltes fortgenommen, und die beiden trennen sich immer noch ungern von ihrem freundlichen Feuer, von ihren Gedanken an die Heimath. Doch endlich heißt es: „aufs Pferd!“ und sie gefellen sich wieder zu der lärmenden Karavane.

Der Tag bricht an. Die Kameele wandeln ruhig und gemessenen Schrittes auf einer Ausdehnung von mehreren Werst, während die Reiter bald in scharfem Trott um sie herum jagen, bald den Zug eröffnen, bald endlich, zur Seite gewendet, eine Weile ausruhen, bis der Schwanz der Karavane vorbeikommt. Solche kurze Stationen machen wir zwei- oder dreimal des Tages, und wenn die nicht abgefattelten Pferde das dürftige Gras abweideten, streckten wir uns auf dem dichten Schnee, oder wo dieser fehlte, auf der bloßen Erde aus, und schliefen fest ein, besonders in der Mittagszeit, wenn die Sonne uns erwärmte.

(Fortsetzung folgt.)

Das ist ein sehr interessantes und wichtiges Dokument, das die Geschichte der Kirgisen und ihrer Karavane beschreibt. Es enthält viele Details über ihre Lebensweise, ihre Reisen und ihre Beziehungen zu anderen Völkern. Die Sprache ist sehr lebendig und anschaulich, was die Leser in die Welt der Kirgisen versetzt.

Das ist ein sehr interessantes und wichtiges Dokument, das die Geschichte der Kirgisen und ihrer Karavane beschreibt. Es enthält viele Details über ihre Lebensweise, ihre Reisen und ihre Beziehungen zu anderen Völkern. Die Sprache ist sehr lebendig und anschaulich, was die Leser in die Welt der Kirgisen versetzt.





## Concert-Anzeige.

Am Montag den 24. Febr. werden wir einen großen musikalischen Genuß haben. Herr Herz aus Wien, welcher sich mit seiner Gemahlin in unserer Stadt aufhält, um seinen langjährigen Freund Wotke zu besuchen, wird den Wünschen mehrerer Musikfreunde entgegen kommen, und im Saale des Casino eine musikalische Soirée veranstalten.

Wir haben Madame Herz vor einigen Tagen mehrere Gesangspiecen vortragen hören. — Eine große Concert-Arie von Nicolai, für die Sängerin componirt; die Schwierigkeiten, welche diese schöne Composition enthält, überwand die Dame mit einer bewunderungswürdigen Leichtigkeit. Eben so die große Arie aus der Zauberflöte.

Die Stimme der Madame Herz ist groß, klangvoll und rein. Dabei läßt der Vortrag Nichts zu wünschen übrig. Wir machen daher die hiesigen Musikfreunde auf diesen seltenen Genuß besonders aufmerksam, um solchen nicht zu versäumen.

## M u s i k.

Von der musikalischen Abendunterhaltung, die Herr und Madame Herz am nächsten Montage im Casino geben werden, darf sich das Publikum einen nicht gewöhnlichen Genuß versprechen. Mir ist die Gelegenheit geworden, sie zu hören; Madame Herz ist eine ausgezeichnete Sängerin, deren schöner, seelenvoller, echt künstlerischer Vortrag mir außerordentliche Freude gemacht; es hat mir unbeschreiblich wohl gethan, einmal wieder einen echt deutschen Gesang zu hören, ohne Trillereien, Koloraturen und sonstigem Gitter, wirkend nur durch seine Einfachheit und Wahrheit, wie durch Schönheit des Tons — aber eben dadurch um so mehr. Ich enthalte mich eines näheren Urtheils über die Leistungen dieser Künstlerin, das, wann ich auch dazu befähigt wäre, nach einmaligem Hören doch weder erschöpfend noch motivirt sein könnte. Aber das darf ich hinzusetzen, daß Alle, die mit mir zugegen waren — und unter ihnen Urtheilsfähigere, als ich es bin — nicht weniger erfreut worden, wie ich; so wie, daß an Herrn Herz, einem kräftigen und markigen Tenor, der gebildete Sänger nicht zu verkennen ist.

Ich wünsche nichts mehr, als daß am Montag Abend recht Vielen, der Genuß zu Theil werde, der mir geworden. v. Wedderkop.

## Seltene Gesellschaft.

Am Mittwoch, den 5. Juni v. J. fand im Dorfe Ratherton eine eigene Gesellschaft Statt. Hundert und

zwölf alte Männer, deren jeder über 70 Jahr zählte, speisten in einem Gasthause zusammen. Ihr Alter zusammen betrug 8491 Jahre, jedem ein durchschnittliches gebend von 76 Jahr. Der älteste Mann in der Gesellschaft, 98 Jahr alt, wurde gekrönt und zum Präses gewählt. Nach dem Mahle machte die ganze Gesellschaft eine Procession um das Dorf herum, mit diesem alten Mann an der Spitze, unterstützt rechts und links von zwei Männern, die jeder eine Flagge trugen, mit der Inschrift: „Junge Leute ehren hohes Alter.“ Die Gesellschaft lösete sich sodann mit Anstand und Ordnung frühzeitig auf.

(Globe.)

## Zur Nachricht.

Zur Constituirung des Vereins für Volksbildung ist die Generalversammlung auf Sonntag den 23. d. M., Nachmittags 4 Uhr im kleinen Saale des Casinos festgesetzt. — Auch Nichtmitglieder haben Zutritt.

## Kirchennachricht.

Vom 14. bis 21. Febr. sind in der Ob. Gem.

1. Copulirt: keine.
2. Getauft: 50) Rebecca Sophie Caroline Burghard, außer dem Heil. Geistthor. 51) Ein unehelicher Knabe. 52) S. N<sup>o</sup> 30 der Beerdigten. 53) S. N<sup>o</sup> 31 der Beerdigten. 54) Carl Wilhelm Hermann Bachmann, Oldenburg. 55) Anna Elisabeth Farms, Metjendorf. 56) Ein uneheliches Mädchen. 57) Gerhard Detken, Everßen. 58) Heinrich Eduard Louis Kellner, Oldenburg.
3. Beerdigt: 25) Anna Schmepers, 3 J. 5 M., Ohmsede. 26) Johann Dietrich Gerken, 30 J., Oen. 27) Christine Dorothee Albers, 32 J. 10 M., Eghorn. 28) Johann Schwarting, 9 M., Eghorn. 29) Ditmann Klafede, 31 J. 4 M., Rabort. 30) Eine todtgeborne Tochter des Revisor's Johann Wilhelm Adolph Hüfchen, Oldenburg. 31) Eine todtgeborne Tochter des Köters Eiler Hüfcher, Everßen. 32) Gerhard Hinrich Dphof, 23 J. 1 M., Everßen. 33) Hermann Bernhard Brand, 62 J. 10 M., Everßen. 34) Dietrich Hoting, 32 J., Gewecht. 35) Hermann Christoph Steinfeld, Oldenburg. 36) Gesche Margarete Hüfcher, geb. Wiedemann, 64 J. 8 M., Everßen.

### Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 23. Februar.

- Vorm. (Anf. 8½ Uhr) Herr Pastor Gröning.  
 Vorm. (Anf. 10 Uhr) Herr Pastor Ritter aus St. Joost.  
 Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Hülfsprediger Barelmann.  
 Dritte Fastenpredigt, den 28. Februar.  
 Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Dr. Closter.

N<sup>o</sup> 8 der Oldenburgischen Blätter wird enthalten: Gustav-Adolfs-Verein. — Zu viel und zu wenig Wasser für Oldenburg. (Schluß.) — Enthüllung des Napp's und Rübsamens. — 1. Grundwahrheiten der christlichen Religion, dargestellt in einem, im Casino-Gebäude zu Oldenburg am 27. Nov. 1844 öffentlich gehaltenem Vortrage. 2. Zur Verständigung über die am 16. December 1844 von dem Consistorium zu Oldenburg angeordnete Confiscation der Schrift: Grundwahrheiten der christlichen Religion. (Anzeigen.)



# Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

über

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Filfter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 9.

Sonnabend, den 1. März.

1845.

## Eine Karavanenreise nach Kuldja.

(Fortsetzung.)

Wenn ich die Karavane entlang ritt, machte es mir Vergnügen, die Lieder anzuhören, deren schwermüthige Weisen mir aus jeder Abtheilung des Zuges entgegentönten. Die meisten dieser Lieder drehten sich zwar um sehr materielle Gegenstände, der Kirgise besingt Alles, was ihm in die Augen oder in den Sinn fällt, und da er seine Heerden vor Allem liebt, so bevölkert er mit ihnen vorzugsweise seine Phantasiewelt; doch besingt er auch nicht selten die Liebe der Helden, ihre Abenteuer, die an Ritterzüge des Mittelalters erinnern, und reiht phantastische Gebilde seiner Phantasie und Gegenstände des täglichen Lebens bunt durcheinander am Faden seines Liedes auf, das zuweilen einige Stunden lang anhält und gleichwohl unvollendet abbricht. Man hört in diesen Melodien oft Reime; die metrische Form ist der Melodie angepaßt.

Als wir einmal beim Ersteigen des Berges Aidjin Archan unser Nachtlager hielten, hörte man bald hier bald dort die Stimme des Chefs, der uns Allen größere Vorsicht und Behutsamkeit einschärfte, da man in der Ferne mehrere, ohne Zweifel von Räubern angezündete Feuer bemerkt hatte. Demohnerachtet mußte die Karavane, die, wie gewöhnlich in der Nacht aufbrach, sich bald vertheilen, indem ihr Weg sie durch Klüfte führte. Die Führer sprengten in verschiedenen Richtungen, die von einander getrennten Haufen wurden öfter angerufen, die Kameele und Pferde der einzelnen Haufen schrieten und wieherten einander zu; allein die Stimme des Chefs übertönte Alles. Bald stiegen wir bergan und bald bergab, oder wir kamen zu kleinen Waldungen aus Jungholz vorüber. Im Dunkel der Nacht

war uns jeder Gegenstand neu und auffallend. Plötzlich hörten wir an der Spitze des Zuges ein fürchterliches Geschrei, an welchem die armen Kaufleute sofort einen Ueberfall erkannten; einige beherzte Männer eilten den Uebrigen vor, aber nirgend waren Angreifer zu sehen. Der allgemeine Lärm und die Bestürzung wurden größer; es krachten einige aufs Ungefähr abgeseuerte Flintenschüsse und bald verstummte Alles wieder. Man hatte die Kameele im ersten Schrecken so dicht zusammengetrieben, daß den meisten die Lasten abfielen. „Dies ist das Werk Aman Ahmed's,“ sagte ein kirgisischer Führer, „er hat sich nur mit zwei oder drei Mann gezeigt, und doch diese Confusion hervorgebracht. Das nenn' ich mir einen Helden!“

Als wir uns endlich aus den Bergen hervorgewunden hatten, lag die Steppe wieder in ihrer vorigen endlosen Einförmigkeit vor uns. Am fernen Horizont schien sie im Abganz der Sonne flüssig zu werden, und erquickte das ermüdete Auge nicht selten mit den Wundern der Luftspiegelung. Beim Hinabsteigen ins Thal begegneten wir oft einzelnen Heerden von Schafen, Pferden und Kameelen; bald erblickten wir allerwärts galoppirende Kirgisen; ihr gellender Ruf, ihr wildes Ansehen und ihre ungleichartige Bewaffnung machten uns auf den ersten Blick stutzig, und die ganze Karavanen-Gesellschaft drängte sich zusammen wie ein Schwarm Tauben, wenn der Habicht gegen sie losschießt. Aber die Nothwendigkeit brachte uns bald einander näher, und es wurden viele Begrüßungen und freundliche Reden ausgetauscht; ja man drückte einander die Hände und es gab so brünstige Umarmungen, als wären beide Theile die innigsten Freunde gewesen. Dennoch gründete sich diese Freundschaft nur auf die Gewinnsucht der Einen und die Verzagtheit der Andern. Erstere maßten mit ihren Blicken die Stärke der Gegner und suchten mit hungriger Blicke das

